
Lebensbilder
Thüringer Archivare

Herausgegeben vom Vorstand
des Thüringer Archivarverbandes

Herausgegeben als Festschrift zum 50. Thüringischen Archivtag 2001,
Redaktion: Katrin Beger, Dr. Reinhold Brunner, Dr. Volker Wahl.

Gedruckt mit Unterstützung:
Thüringer Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst
Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen
Mitteldeutscher Kulturrat

Umschlag, Frontispiz:
Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar,
Magazin des historischen Archivgebäudes von 1885 am Beethovenplatz
(Aufnahmen: Gabriele Krynitzki)

1. Auflage 2001

ISBN 3-00-007914-9

Typographie, Layout, Lithographien, Satz:
hain-team – Markt 10, 07407 Rudolstadt
Schrift: abgewandelte Minion OSF
1990 von Robert Slimbach geschnitten
Belichtung, Proofing, Druck, Bindung: Hahndruck, Kranichfeld

© 2001 by Thüringer Archivarverband, c/o Thüringisches Staatsarchiv Rudolstadt
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung
außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags
unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die digitale Speicherung und Verarbeitung.

Wilhelm Engel (1905–1964)

*Archivar im Staatsarchiv Weimar 1927–1935,
zugleich Leiter der Staatsarchive Rudolstadt 1929–1933,
Altenburg 1929–1935 und Meiningen 1933–1935*

Wilhelm Engel war ein befähigter Thüringer Archivar, für den der spätere Wechsel aus dem Archivarberuf in die Historikerlaufbahn aufgrund der Zeitumstände mehr als tragisch verlief. Er hatte die besten Voraussetzungen für die Tätigkeit im Archiv, begann mit 22 Jahren die dafür notwendige wissenschaftliche Ausbildung in Weimar und war der erste in Thüringen archivfachlich vorgebildete Staatsarchivar überhaupt, verließ jedoch die archivarisches Berufslaufbahn, nachdem sich seine Hoffnung auf die Direktion der Thüringischen Staatsarchive zerschlagen hatte. Die danach eingeschlagene Karriere außerhalb des Archivwesens endete in einer persönlichen Tragödie.

Der am 19. März 1905 in Meiningen geborene Wilhelm Engel war durch seine familiären Bindungen – der Vater stammte aus einem evangelischen Pfarrhaus und war im Justizdienst tätig, die Mutter war die Tochter eines Postbeamten – fest in der fränkisch geprägten Geschichts- und Kulturlandschaft in Südthüringen verwurzelt. Das Reifezeugnis erwarb er am 15. März 1923 am heimischen Gymnasium Bernhardinum und begann dann ab Sommersemester 1923 mit dem Studium der Geschichte und Germanistik an der Universität Marburg, unterbrochen durch Studiensemester in Tübingen und Wien. Der Promotion zum Dr. phil. am 15. Dezember 1926 in Marburg mit der Untersuchung „Wirtschaftliche und soziale Kämpfe in Thüringen (insonderheit im Herzogtum Meiningen) vor dem Jahre 1848“ (im Druck 1927 erschienen als Beiheft der Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde) folgte im Jahr darauf das Staatsexamen mit der wissenschaftlichen Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen, wobei er Geschichte als Hauptfach und Staatsbürgerkunde als Nebenfach wählte.

Sein eigentliches Interesse aber galt dem Archivdienst, zu dem ihn das archivalische Quellenstudium für seine Dissertation und die Beschäftigung mit den historischen Hilfswissenschaften bei dem bekannten Marburger Mediävisten Edmund E. Stengel angeregt hatten. Seine Universitätslehrer, Rudolf Häpke und Stengel, empfahlen ihn dafür in Weimar bei dem Direktor der Thüringischen Staatsarchive, Dr. Armin Tille, der den jungen Historiker als ersten Archivreferendar annahm und für den thüringischen Archivdienst ausbildete. Bevor Engel am 1. Juni 1927 seine zweijährige Vorbereitungszeit im Thüringischen Staatsarchiv Weimar antrat, hatte er bereits jeweils drei Monate im Preussischen Staatsarchiv Marburg und im Thüringischen Staatsarchiv Meiningen praktisch gearbeitet. Die Qualifizierung zum wissenschaftlichen Archivar, für die erst am 5. November 1928 vom Thüringischen Ministerium für Volksbildung eine „Ordnung der Ausbildung und Prüfung der wissenschaftlichen Archivbeamten“ erlassen wurde, war für Engel mit dem

Vorbereitungsdienst für das Lehramt an höheren Schulen gekoppelt, den er am Gymnasium in Weimar absolvierte. Auf diese Weise war er gleichzeitig Archiv- und Studienreferendar. Sämtliche Arbeitsstunden, die nicht von der Schule benötigt wurden, fielen dem Archiv zu. Während der gesamten großen Schulferien 1927 und 1928 arbeitete er im Staatsarchiv. So vorbereitet, konnte sich Wilhelm Engel zu Beginn des Jahres 1929 sowohl der Prüfung zum Archivassessor (1. Februar 1929) als auch der zum Studienassessor (13. Februar 1929) stellen, die er mit guten und sehr guten Leistungen abschloß.

Mit der Referendarausbildung von Wilhelm Engel begann die auch gemeinhin als „Thüringer Archivschule“ verstandene Form theoretischer und praktischer Einzelausbildung als Vorbereitungsdienst im Staatsarchiv Weimar, die von Armin Tille als Direktor der Thüringischen Staatsarchive 1927/28 eingeführt und nach ihm von Willy Flach bis 1949 weitergeführt wurde. Sie schloß in der Regel nach zwei Jahren mit der archivari-schen Fachprüfung vor dem Prüfungsausschuß des Thüringischen Volksbildungsministeriums ab. Für den schriftlichen Teil legte Engel eine Untersuchung über den Streit zwischen Sachsen und Hersfeld über die Kreyenburg (bei Tiefenort) vor, die diplomatische und landesgeschichtliche Erörterungen einschloß, unterzog sich danach drei mehrstündigen Klausurarbeiten mit der Auswertung eines Aktenstückes aus dem 16. Jahrhundert, der Bearbeitung einer deutschen Urkunde von 1376 und der Untersuchung der Quell-lage zu einer Ortswüstung, bevor er zur mündlichen Abschlußprüfung zugelassen wurde. Die Prüfungskommission konnte sich „von umsichtiger Erfassung der Probleme, Beherr-schung der Hilfsmittel, Bewanderung in den Beständen des Weimarer Staatsarchivs so-wie von der Fähigkeit zur schnellen Erledigung praktischer archivalischer Aufgaben und zu klarer Darstellung des Erforschten“ überzeugen, so daß Wilhelm Engel als erstem fach-lich ausgebildeten Staatsarchivar in Thüringen die Bezeichnung Archivassessor verliehen wurde.

Nachdem er die archivari-sche Fachprüfung bestanden und dadurch die Anstellungsfähigkeit für das Amt eines Archivars im Staatsdienst erworben hatte, wurde Wilhelm Engel zum 1. April 1929 in den thüringischen Archividienst übernommen, allerdings nur „zur vorläufigen Verwaltung einer nichtplanmäßigen Staatsarchivarstelle“ eingestellt und dem Staatsarchiv Weimar „als Hilfsarbeiter für dieses Staatsarchiv“ zugewiesen. Von Weimar aus sollte er zudem noch die Staatsarchive in Altenburg und in Rudolstadt leiten. Er war trotz seiner besonderen Befähigung nur unter größten Bemühungen des Direktors der Staatsarchive und erst nach Genehmigung durch den für Thüringen eingesetzten Reichs-sparkommissar in den Landesdienst übernommen worden. Auch als er mit Wirkung vom 1. September 1932 zum Staatsarchivrat ernannt wurde und damit auf Dauer in eine plan-mäßige Beamtenstelle einrücken konnte, mußte das Staatsministerium eine Ausnahme von der allgemeinen Beförderungssperre in der Landesverwaltung verfügen.

Archivdirektor Tille hat sich damals angesichts der schwierigen personellen Situation der Staatsarchive und seines bevorstehenden Ruhestandes für die dauerhafte Anstellung Engels besonders eingesetzt. Dem vorgesetzten Volksbildungsministerium schrieb er am 7. Juli 1932: „Archivalische Begabung, die sich mit Fleiß und Kenntnissen paart, ist selten,

/

und bei einem so kleinen Beamtenkörper wie dem archivarischen ist es dringend notwendig, daß nur ganz tüchtige und vollbefähigte Kräfte eingestellt werden. Das ganze Elend des thüringischen Archivwesens ist doch nur darauf zurückzuführen, daß ein halbes Jahrhundert lang immer nur Liebhaber, niemals ausgebildete Archivare tätig gewesen sind. Auch in Weimar bin ich der erste gewesen, der vorher eine archivarische Ausbildung genossen hat. Im vorliegenden Falle besteht nun die Gefahr, daß Dr. Engel, der längst die Aufmerksamkeit der Fachkreise auf sich gezogen hat, bei nächster Gelegenheit nach auswärts berufen wird, wenn er nicht durch Anstellung hier gefesselt ist. Gerade seine Jugend ist ein wichtiger Aktivposten, da die Aussicht besteht, daß er dann dem Staate auf 30–40 Jahre dienen wird, wodurch er die gerade auf diesem Arbeitsgebiete so wichtige Stetigkeit und Tradition sichert. Ein Abgang Engels wäre ein nicht wieder gut zu machender Schade. Ganz abgesehen von seiner in jeder Hinsicht hervorragenden Leistung besitzt er schon nach 5 Jahren eine volle Übersicht über die gesamten nach Millionen zählenden Aktenstücke (8 km Länge!) in etwa 200 Abteilungen, die räumlich sich auf sechs verschiedene Gebäude verteilen; eine Kenntnis, die jeder neue Mann sich erst wieder in langjähriger Arbeit aneignen muß.“

Mit der danach vollzogenen Anstellung als Staatsarchivrat blieb Wilhelm Engel dem thüringischen Landesarchivwesen zunächst erhalten. Er hatte seinen Dienstsitz im Staatsarchiv Weimar und leitete von hier aus bis zu seinem Ausscheiden aus dem Archivdienst 1935 zeitweise drei andere dem Direktor der Staatsarchive unterstellte Thüringische Staatsarchive. Seit 1. April 1929 war er als Vorstand der Staatsarchive Altenburg und Rudolstadt tätig. Während er die Leitung von Rudolstadt im Februar 1933 an Dr. Willy Flach abgab, behielt er die von Altenburg bis 16. März 1935. In dem seit 1925 hauptamtlich geleiteten Staatsarchiv Meiningen war nach dem plötzlichen Tod von Dr. Walter Müller (21. April 1933) zunächst Tille als Direktor der Staatsarchive eingesprungen. Ab 1. Oktober 1933 beauftragte er dann Wilhelm Engel, der als Meininger Landeskind bestens mit den dortigen Verhältnissen vertraut war, von Weimar aus mit der vorläufigen Leitung des Staatsarchivs, die dieser bis zum 17. März 1935 ausübte.

Als Tille im September 1934 seine Amtsgeschäfte in Weimar niederlegte und ab 1. Oktober 1934 überraschend Staatsarchivrat Dr. Willy Flach – an Lebensjahren älter als Engel, an Dienstjahren im Archiv aber jünger – als dessen Nachfolger zum Direktor der Thüringischen Staatsarchive ernannt wurde, mußte der sich übergangen fühlende Wilhelm Engel in irgendeiner Form „abgefunden“ werden. Engel sollte nach den Vorstellungen des Volksbildungsministeriums ab 1. März 1935 nunmehr dauerhaft den Vorstand des Staatsarchivs Meiningen übernehmen, wozu er in seine Heimatstadt zurückgekehrt wäre. Hier hatte dieser seit seinem großen Festvortrag zur 100jährigen Gründungsfeier des Hennebergischen altertumsforschenden Vereins am 12. November 1932 über „400 Jahre hennebergische Geschichtsschreibung“ einen noch nach 1945 weiterwirkenden ausgezeichneten Ruf als Archivar und Historiker, was ihm später auch die Ehrenmitgliedschaft des Hennebergisch-fränkischen Geschichtsvereins (22. Januar 1939) eintrug. Aber Wilhelm Engel entschied sich 1935 anders und kehrte dem thüringischen Archivwesen noch im gleichen

Monat den Rücken. Sein Ehrgeiz trieb ihn, von seinen Freunden in der SS lanciert, in die Reichshauptstadt.

Bereits am 7. Februar 1935 waren vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in Berlin die Personalakten von Wilhelm Engel zur Einsicht angefordert worden. Am 2. März 1935 wurde der Thüringische Minister für Volksbildung darüber informiert, daß Engel aushilfsweise im Reichsministerium beschäftigt werden solle. Nach einem Gespräch mit Reichsminister Bernhard Rust am 15. März 1935 trat Engel als beurlaubter thüringischer Landesbeamter am 19. März 1935 seinen Dienst im Personalreferat des Amtes für Wissenschaft im genannten Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung an. Damit hatte Wilhelm Engel eine Karriereleiter im nationalsozialistischen Staat betreten, in der er nunmehr von partei- und machtpolitischen Erwägungen abhängig war. Dieser Schritt führte ihn ein Jahr später als kommissarischer Leiter an die Spitze des neuen Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde. Es folgte die Übertragung einer Professur an der Universität zu Berlin. Dann kam jedoch eine jähe Wendung, als er im November 1937 Berlin verließ und einen historischen Lehrstuhl an der Universität Würzburg übernahm.

Wilhelm Engels „Scheitern“ im thüringischen Archivdienst war nicht vorausbestimmt. Seinen ersten Bemühungen, hauptamtlicher Nachfolger des 1933 verstorbenen Meininger Staatsarchivvorstandes zu werden, standen die allgemeinen Personalverhältnisse und die aktuelle Situation nach der nationalsozialistischen Machtergreifung entgegen, welche nach Auffassung des Thüringischen Volksbildungsministeriums seine Unentbehrlichkeit in Weimar begründeten. Dadurch in seinem Karrierestreben gebremst, faßte er damals zeitweise einen Wechsel in die bayerische Archivverwaltung, gekoppelt mit einem Lehrauftrag an der Universität Würzburg, ins Auge, schöpfte aber wieder Hoffnung, als ein Jahr später die Nachfolge von Armin Tille an der Spitze des thüringischen Archivwesens zu regeln war. Aber der bisherige Direktor der Staatsarchive, der Engel zweifellos als Archivar und auch als Landeshistoriker schätzte, hatte sich für den zur Führung eines Gesamtorganismus von sieben Staatsarchiven offenbar noch besser geeigneten Staatsarchivrat Dr. Willy Flach entschieden, und das vorgesetzte Ministerium stand vorbehaltlos hinter diesem Personalvorschlag, dem es mit Flachs Ernennung zum 1. Oktober 1934 folgte. Der damals erst 29jährige Engel faßte das als eine ihm widerfahrene Zurücksetzung auf mit der zwangsläufigen Folge, daß unter dessen eingebildeter Kränkung seitdem die dienstliche Arbeit litt. So sah er seine Stellung in Weimar nunmehr als unmöglich geworden an. Dabei hatte er mit seinen seit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 offenzutage tretenden propagandistischen Aktivitäten besonders auf diese gesetzt, nachdem er sich zuvor im Archiv und auch außerhalb infolge der dienstlichen und wissenschaftlichen Beanspruchung politisch nicht weiter betätigt hatte.

Seit seiner Jugend war Wilhelm Engel der völkischen Ideologie zugetan gewesen, wobei die für die Persönlichkeitsentfaltung prägenden Wurzeln im Gemeinschaftserlebnis der Wandervogelbewegung lagen. In Meiningen trat er seit 1914 als Mitglied des völkischen Wandervogels auf, nach 1921 des völkischen Jugendbundes „Adler und Falken“. Seit 1921

gehörte er der Ortsgruppe des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes an. Als Student in Marburg, wo er seine eigentlichen Frühprägungen erhielt, schloß er sich dem Freikorps Bund Oberland an und wirkte zeitweise als Verbindungsmann der Bundesleitung zu den völkischen Jugendbünden, außerdem war er 1923/24 als Zeitfreiwilliger bei der Schwarzen Reichswehr. Als am 17. April 1933 der Bund Oberland geschlossen zur NSDAP übertrat, meldete sich Engel in Weimar zum 1. Mai 1933 bei der Partei an und wurde zudem auch Mitglied der SS. Nunmehr trat er ständig als Vortragender auf der thüringischen Staatsschule für Führertum und Politik in Egendorf (bei Bad Berka) auf, wurde in den Beirat des neuen Landesamtes für Rassewesen beim Thüringischen Ministerium des Innern berufen und betätigte sich beim Aufbau der heimatgeschichtlichen Arbeitsringe des Nationalsozialistischen Lehrerbundes. Seine „völkischen Verdienste“ sowie die persönlichen Verbindungen zur SS und deren Sicherheitsdienst bewirkten zwar innerhalb des thüringischen Archivwesens nichts, förderten aber nunmehr seine kurze NS-Karriere, die ihn von Weimar nach Berlin überwechseln ließ. Als ihm dann doch noch im März 1935 die Archivleitung in Meiningen angeboten wurde, war die Entscheidung bereits gefallen. Der innere Kampf zwischen Neigung, womit das heimatliche Meiningen, die süddeutsche Nähe und die Ruhe zur wissenschaftlichen Arbeit gemeint waren, und Ehrgeiz, der sich mit einem größeren Arbeitsfeld, Unrast und Machteinfluß verband, hatte sich zugunsten einer als persönliche Chance verstandenen neuen Arbeitsaufgabe im Reichsmaßstab entschieden.

Im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in Berlin trat Wilhelm Engel zwar nur als „Hilfsarbeiter“ seinen Dienst an, war aber nach dem Ausscheiden des vorgesetzten Referenten Karl August Eckhardt seit 1. Oktober 1935 Bearbeiter für Personalfragen der geschichtswissenschaftlichen Institutionen im Deutschen Reich, so daß er schon bald entscheidenden Einfluß auf den wissenschaftlichen Nachwuchs und die Planung der historischen Forschung erlangte. Daneben bereitete er sich zielstrebig auf seine Habilitation an der Universität Marburg vor, womit er bereits in Thüringen begonnen hatte, als er im März/April 1933 vom Volksbildungsministerium für die Bearbeitung des in Prag befindlichen Nachlasses des Fuldaer Archivars Johann Friedrich Schannat beurlaubt wurde. Die Habilitationsschrift über Schannat wurde bereits 1935 in der „Archivalischen Zeitschrift“ unter dem Titel „Johann Friedrich Schannat (1683–1739). Leben – Werk – Nachlaß. Teil 1: Leben und Werk“ veröffentlicht, enthält aber lediglich die Biographie des Gelehrten. Am 19. November 1935 hielt er in Marburg seinen Habilitationsvortrag über die deutschen Stadtbücher des Mittelalters als Quelle geschichtlicher Erkenntnis und am 25. Januar 1936 die Probevorlesung über die Aufgaben mittelalterlicher Siegfelforschung. Daraufhin wurde ihm als habilitiertem Doktor vom Reichsministerium am 24. März 1936 eine Privatdozentur für mittelalterliche Geschichte und historische Hilfswissenschaften an der Universität Berlin verliehen, der bereits am 20. Mai 1936 die Einweisung in eine planmäßige Professur folgte. Am 9. Juni 1936 wurde er unter Berufung in das preußische Beamtenverhältnis zum außerordentlichen Professor ernannt. Erst damit wurde die bisherige Abordnung als thüringischer Staatsbeamter aufgehoben.

Noch stieg Wilhelm Engel auf der Berliner Karriereleiter nach oben, da er sich der besonderen Gunst von Prof. Dr. Walter Frank erfreute, der das neu gegründete Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands leitete. Dessen Ränkespiele gegen den zu dieser Zeit amtierenden Leiter der Zentralkommission der Monumenta Germaniae Historica, den Rechtshistoriker Prof. Dr. Karl August Eckhardt, verdankte er seinen weiteren Aufstieg, aber auch den jähen Fall. Am 25. März 1936 wurde Wilhelm Engel im Ergebnis des Machtkampfes zwischen Frank und Eckhardt zusätzlich zu seiner Referententätigkeit im Ministerium die kommissarische Leitung des ebenfalls neuen Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde übertragen, das die Arbeiten an der Monumenta fortsetzte. Am 8. August 1936 wurde er zudem kommissarischer Direktor des Deutschen (bislang Preußischen) Historischen Instituts in Rom. Aber seine Einschaltung in den nationalsozialistischen Machtapparat von Staat und Partei hatte auch ihren Preis. Obwohl er sich in dieser verantwortlichen Stellung um Wissenschaftlichkeit und strenge Sachlichkeit bemühte, auch gewillt war, die Erforschung der mittelalterlichen Geschichte von politischen Beeinflussungen freizuhalten, wurde er zwangsläufig in die machtpolitischen Auseinandersetzungen um die Geschichtsforschung und dessen Forschungsinstitutionen einbezogen, wobei sein persönlicher Rivale der einstige Vorgesetzte Karl August Eckhardt, ein von Heinrich Himmler geförderter „alter Kämpfer“ und SS-Angehöriger, war. Seit Frühjahr 1937 verlangte die SS-Führung auf Betreiben von diesem Engels Abtreten von der Position bei der Monumenta Germaniae Historica und schloß ihn aus ihren Reihen aus. „Sie, mein Reichsführer, haben Engel aus der SS ausgeschlossen und seine Entfernung aus der Stellung, die ihm nicht gebührte durchgesetzt“, schrieb Eckhardt später an Himmler. Damit war Wilhelm Engels Schicksal in Berlin besiegelt. Am 6. April 1937 wurde er von der ministeriellen Tätigkeit entbunden, im Oktober 1937 gab er die Leitung des von ihm kommissarisch geführten Reichsinstituts auf, die nach ihm sein ehemaliger Marburger Lehrer Edmund E. Stengel übernahm. Und auch die historische und hilfswissenschaftliche Lehrtätigkeit an der Universität in Berlin war nun nicht mehr lohnenswert. Die Führung der deutschen Mediävistik war dem talentierten Archivar und Landeshistoriker, so schnell sie ihm im Dritten Reich zugeflogen war, rasch entglitten.

Wilhelm Engels Rückzug in die fränkisch-thüringische Heimat und in deren Geschichte beendete eine Episode, die ihm nach dem Ende des Dritten Reiches nachhaltig Schaden zufügen sollte. Mit Wirkung vom 1. November 1937 lehrte er an der Universität Würzburg mittelalterliche Geschichte, historische Hilfswissenschaften und fränkische Landesgeschichte. Hier fand er seine wissenschaftliche Lebensarbeit, wobei die Forschungstätigkeit auf dem vorherigen Archivdienst fußte. Mit Ausbruch des Krieges 1939 wurde er zur Wehrmacht eingezogen, widmete sich aber in seinen Urlauben den von ihm angeregten Arbeiten seiner Schüler, geriet dann kurz vor Kriegsende in amerikanische Kriegsgefangenschaft und wurde Anfang September 1945 nach Würzburg entlassen. Seine von der amerikanischen Militärregierung angeordnete Entlassung als „besonders einflußreicher Nazi“ aus der Universitätsprofessur traf ihn schwer. Auch nachdem er in seinem Spruchkammerurteil vom 17. Juni 1947 lediglich als „Mitläufer“ eingestuft worden war, gelang ihm die Wie-

dererlangung der „*venia legendi*“ nicht. Eine juristische Promotion 1950 an der Universität Erlangen mit einer rechtshistorischen Untersuchung „Studien zur Geschichte von Vogtei und Oblei im Bistum Würzburg“ erweiterte zwar sein akademisches Fundament, war insofern allerdings nur ein weiterer Beleg für seine wissenschaftliche Befähigung. Die Lehrtätigkeit blieb ihm durch die Vorwürfe aus der Berliner Zeit auf Dauer verschlossen.



Die Lehrtätigkeit blieb ihm durch die Vorwürfe aus der Berliner Zeit auf Dauer verschlossen.

Wilhelm Engel konnte nach dem Krieg nie mehr richtig beruflich Fuß fassen, obwohl er weiter wissenschaftlich tätig blieb und sich nunmehr zu einer nicht zu übersehenden Autorität in der fränkischen Geschichtsforschung aufschwang. Den Verlust des akademischen Lehramtes konnte er allerdings zeitlebens nicht mehr überwinden. Seine Beschäftigungen in der Gesellschaft für fränkische Geschichte (Wahlmitglied seit 1936, wissenschaftlicher Leiter von September 1952 bis Februar 1959), im unterfränkischen Territorialgeschichtsverein Freunde mainfränkischer Kunst und Geschichte, im Würzburger Diözesangeschichtsverein und in der

Kommission für bayerische Landesgeschichte (Mitglied von 1953 bis 1958) wurden bis zu seinem Lebensende mit einer umfangreichen wissenschaftlichen Produktion von Quelleneditionen und historischen Darstellungen begleitet. Auch als Vortragsredner betätigte er sich wieder, wobei er den Stoff fesselnd zu gestalten wußte. So wurde er trotz Ausgeschlossenenseins von der universitären Lehre nach 1945 der führende Repräsentant fränkischer Geschichtsforschung, als er für ein Jahrzehnt, zwischen 1948 und 1957, seine große publizistische Leistung aus der frühen Thüringer Zeit, zwischen 1927 und 1935, fortsetzte. Dazu war er besonders geeignet, weil er aus seiner früheren Tätigkeit als Archivar und Geschichtsforscher wie kein zweiter die thüringischen und hessischen Geschichtsquellen kannte. Indem er den Blick für das Gesamtfränkische über die im 19. Jahrhundert geschaffenen Grenzen hinaus mitbrachte, konnte er ein Werk schaffen, das in der fränkischen Geschichtsforschung bis heute Bestand hat. Verdienst erwarb er sich auch bei der Erforschung der Geschichte seiner Wahlheimat Würzburg. Von 1950 bis 1962 leitete er ehren-

amtlich das Stadtarchiv, eine Arbeit, die dem ausgebildeten Archivar Freude bereitere und ihm wichtige Quellenfunde einbrachte.

Mit gelegentlichen Besuchen zu Vorträgen und Tagungen der Staatlichen Museen Meiningen, des Kulturbundes und der Deutschen Historiker-Gesellschaft knüpfte Wilhelm Engel auch wieder an seine thüringische Vergangenheit in Meiningen an, wo sein hochbetagter Vater als Landgerichtsrat a. D. noch lebte, als in den frühen 1950er Jahren in der DDR noch eine gesamtdeutsche Sicht und Verantwortung des Historikers relikthaft möglich war. So hatte ihn der Stadtrat von Meiningen 1953 anlässlich der 800-Jahr-Feier zu einem Vortrag über die Stadt Meiningen im Mittelalter eingeladen, der ihm reichen Beifall einbrachte.

Der Bruch mit seiner im wissenschaftlichen Ergebnis überaus positiv zu sehenden Entwicklung in Würzburg erfolgte 1958/59, als er aus persönlichen Gründen, die in seiner Unduldsamkeit, Bitterkeit und Menschenverachtung lagen, aus der Kommission für bayerische Landesgeschichte ausgeschlossen wurde und sein Amt als wissenschaftlicher Leiter der Gesellschaft für fränkische Geschichte verlor. Die letzten Lebensjahre waren ein Akt der Selbsterstörung, nachdem er bereits unmittelbar nach dem Krieg seine Familie verlassen hatte, sich später mit Freunden und Bekannten überwarf, dadurch vereinsamte und krank wurde, so daß ihn schließlich am 23. April 1964 ein früher Tod ereilte.

Wilhelm Engels Bedeutung als Thüringer Archivar konnte am besten Willy Flach einschätzen, der ihm in der Ausbildung als Archivreferendar nachfolgte, dann aber durch seine Berufung zum Direktor der Staatsarchive – ein Amt, das dieser trotz seiner Mitgliedschaft in der NSDAP auch nach 1945 unter gewandelten politischen Bedingungen in Thüringen weiterführen konnte – auf der archivarischen Berufsleiter überholt hatte. Von Engel um ein Dienstleistungszeugnis gebeten, bescheinigte er diesem am 9. September 1947 sein Wirken im thüringischen Archivdienst als Archivar im Staatsarchiv Weimar und als zeitweiliger Leiter der Staatsarchive Altenburg, Rudolstadt und Meiningen: „Damit hatte Dr. Engel die einem wissenschaftlichen Archivbeamten zufallenden Arbeiten sowohl als Mitarbeiter einer größeren Behörde wie als selbständiger Behördenleiter zu erledigen: Verkehr mit sämtlichen Staatsbehörden zur Einleitung und Durchführung von Aktenausscheidungsverfahren; Bestimmung der dauernd aufzubewahrenden Archivalien und deren Überführung in das Staatsarchiv; selbständige Ordnung und Verzeichnung von Archivbeständen aus allen Zeiten einschließlich der damit verbundenen Ausarbeitung von Urkundenregesten und der Anlage und Ausführung von Bestandverzeichnissen (Reperitorien); selbständige und eingehende Durchdringung und innere Erfassung der Archivbestände zum Zwecke der Benutzung sowohl für staatliche Zwecke wie für die wissenschaftliche Forschung; selbständige Bearbeitung von rechtsgeschichtlichen Gutachten oft schwieriger Art für die staatliche Verwaltung, insbesondere auf dem Gebiete der Auseinandersetzung zwischen Kirche und Staat; eingehende und auf umfassender Sachkenntnis beruhende Beratung der Archivbenutzer für geschichtliche Forschungen aus den verschiedensten Zeiten und Sachgebieten; selbständiger Aufbau von Archivausstellungen und Ausgestaltung von Archivführungen; neben all diesen fachlichen Arbeiten die in der

staatlichen Verwaltung von Beamten und Behördenleitern zu leistende allgemeine Verwaltungstätigkeit. Endlich hat sich Dr. Engel über diese amtliche Tätigkeit hinaus selbst sehr eingehend in eigener wissenschaftlicher Forschung mit historischen Problemen aus den verschiedensten Gebieten beschäftigt und viele wissenschaftliche Arbeiten dieser Art veröffentlicht.

Alle ihm sowohl dienstlich übertragenen und selbständig gestellten Arbeiten wie seine wissenschaftlichen Leistungen hat Dr. Engel mit außerordentlich gutem Erfolg durchgeführt. Mit einer erstaunlichen, nur selten in dieser Weitsichtigkeit und Tiefe anzutreffenden Begabung, die seine Interessen allen Gebieten des geschichtlichen Lebens zuwandte, verband er einen in jeder Beziehung aner kennenswerten Fleiß und eine vorbildliche Dienstauffassung, die ihn weit über die Dienststunden hinaus zu jeder Zeit für dienstliche Zwecke auf dem Posten sein ließ. Umsicht, Gewissenhaftigkeit, Akribie, Gewandtheit in der Bewältigung des Stoffes und im Umgang mit Menschen, Zu vorkommenheit gegen seine Mitarbeiter und gegen die Archivbenutzer waren daneben Gaben, die ihn zu einem vorzüglichen Archivbeamten und zu einem ungemein anregenden Förderer der heimat- und landesgeschichtlichen Studien machten. In seinen eigenen wissenschaftlichen Arbeiten hat Dr. Engel eine erstaunliche Gabe für die Erfassung und Stellung von Problemen gehabt, und die von ihm geleisteten und veröffentlichten Arbeiten, namentlich zur thüringischen Geschichte auf ihren verschiedensten Gebieten, dringen tief in den Stoff ein, schöpfen das Quellenmaterial aus, stellen die Ergebnisse in stilistisch gewandter und flüssiger Formulierung dar und bringen damit wissenschaftlich einwandfrei gesicherte Erkenntnisse, die immer ihren Platz in der landesgeschichtlichen Forschung behaupten werden. Zusammenfassend läßt sich über die Tätigkeit von Dr. Engel im thüringischen Archividienst sagen, daß er ein ausgezeichnete r und ein hervorragender Wissenschaftler von anerkanntem Ruf gewesen ist.“

Aus seiner Thüringer Zeit hat Wilhelm Engel auch ein bemerkenswertes publizistisches Werk hinterlassen, das vor allem aus den archivalischen Quellen der ihm anvertrauten Archive schöpfte. Darunter waren Urkundenstudien, Quellenveröffentlichungen, Studien zu den Wappen und Siegeln thüringischer Städte und Dörfer, biographische Arbeiten, aber auch archivwissenschaftliche Untersuchungen wie der Aufsatz „Territorialänderung und Archivalienfolge“ in der Festschrift für Woldemar Lippert (1931). Zusammen mit Willy Flach gab er 1934 im Verlag der Frommannschen Buchhandlung in Jena eine Schriftenreihe „Beiträge zur thüringischen Geschichte“ heraus, in der aber nur zwei Bände erschienen. Gemeinsam verfaßten sie von 1931 bis 1936 die Literaturberichte über Thüringen in den Jahresberichten für deutsche Geschichte, wie überhaupt Buchbesprechungen und Literaturanzeigen in den historischen Zeitschriften (Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Altertumskunde, Thüringen – Eine Monatsschrift für alte und neue Kultur, Thüringer Monatsblätter, Das Thüringer Fähnlein) zu seinen publizistischen Aktivitäten als Archivar und Landeshistoriker gehörten. Noch in Weimar hatte er 1934 die Edition des ältesten Weimarer Stadtbuches aus dem 14. Jahrhundert begonnen, in Berlin allerdings nicht weiterführen können. Von Würzburg aus nahm er 1939 die Arbeit wieder

auf, doch dann kam der Krieg, so daß dieses Vorhaben schließlich unvollendet blieb. Weimar war ihm durch diese Arbeit wieder näher gerückt, auch durch seine Berufung in die 1937 gegründete Thüringische Historische Kommission, an deren Spitze der Weimarer Staatsarchivdirektor Willy Flach stand. Dieser berief den damaligen Universitätsprofessor in Würzburg zum Fördernden Mitglied. Das von ihm übernommene Kommissionsprojekt der Neuauflage der Mainzer kirchlichen Subsidenregister hatte er zwar begonnen, aber auch diese Editionsarbeit konnte er wegen seiner Einberufung nicht fortsetzen. Nach 1945 war die Kommissionsarbeit in Thüringen aufgrund der neuen politischen Verhältnisse obsolet geworden, und Wilhelm Engel hatte im fernen Würzburg nunmehr andere Sorgen.

[Volker Wahl]

Quellen und Literatur

- Personalakte (im Thüringischen Hauptstaatsarchiv Weimar).
- Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar.
- Peter Engel, Wilhelm Engel (1905–1964) und Vater Max Engel (1874–1968). Ehrenmitglieder des Hennebergisch-fränkischen Geschichtsvereins bzw. des Hennebergischen altertumsforschenden Vereins zu Meiningen. Zwei Lebensskizzen mit Dokumenten (unveröffentlichtes Manuskript 2000).
- Wilhelm Engel. Ein tragisches Historikerschicksal im 20. Jahrhundert. Eine Erinnerung von Hans Tümmler (unveröffentlichtes Manuskript 1996).
- Wilhelm Engel. Ein Nachruf von Otto Meyer. In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 16 (1964), S. 413–419.
- In memoriam Wilhelm Engel 1905–1964. Nachrufe und Bibliographie. [Würzburg 1964].
- Otto Meyer, Bibliographie Wilhelm Engel. In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 16 (1964), S. 419–426. Nachtrag dazu in: In memoriam Wilhelm Engel [1964], S. 17 ff.
- Peter Engel, Bibliographie Wilhelm Engel (unveröffentlichtes Manuskript 2001).

Abbildung: Foto aus Privatbesitz.